

sind hier nun fertig mit der Arbeit“, sagt er mit ganz veränderter, ruhiger Stimme, „und gehen übermorgen weit in die Heide. Da werde ich Sie wohl nicht mehr wiedersehen! Bleiben Sie gesund, und geben Sie künftig gut acht auf das Wasser!“ Er reicht ihr mit einem stillen Blick die Hand. Und dann gibt er dem Boot einen tüchtigen Stoß und geht ans Ufer, ohne sich umzusehen. Ein unerklärliches, furchtbares Angstgefühl beschleicht Renate. „Sikorski!“ schreit sie plötzlich laut, ohne sich Rechenschaft über ihr Tun geben zu können.

„Hallo!“ schallt es von der Höhe des Ufers.

„Ich komme!“ schreit sie, „ich komme!“

„Ich warte!“ kommt die Antwort aus der Dunkelheit. „Ich warte!“ wiederholt das Echo triumphierend.

Renate läßt den Motor anspringen und jagt davon. „Mein Gott! was habe ich getan!“ flüstert sie ganz betäubt. „Ich bin ja wahnsinnig, vollkommen wahnsinnig. Behext bin ich. Ich kann mir nichts mehr vormachen. Irgend etwas zieht mich unwiderstehlich zu diesem rätselhaften Menschen. Mich, die Gelehrtentochter und Millionärin zu dem Holzknecht. Und warum gerade die Insel III, die kein Mensch betritt! Vielleicht will er mich ermorden und spurlos verschwinden lassen. Aber nein, nein! Einer Schandtats ist er nicht fähig! Wie aber konnte es kommen, daß ich mich hinreißen ließ, einem fremden Menschen solch ein Versprechen zu geben!“ Ihre Gedanken verwirren sich. Sie ist kaum imstande, ihr Boot zu führen. Aber allmählich beruhigt sie sich. Es wird ihr klar, daß sie wortbrüchig werden muß. Morgen früh wird sie nach Berlin zurückkehren.

Seit einer Stunde ist Paul Sikorski auf der Insel III. Ein Schilfkranz von 50 Meter Breite rundum läßt sie völlig unzugänglich erscheinen. Auf einem Hügel in der Mitte breitet eine uralte Kiefer knorriges Geäst. An ihren Stamm lehnt sich eine rohgezimmerte Hütte mit einer Bank davor. Das ist Paul Sikorskis geheimes Reich. Er sitzt auf der Bank, die einen Ausblick über das Schilf gestattet und schaut unverwandt in die flimmernde Ferne.

Seine Züge sind starr und gespannt, als richte er alle Seelenkraft auf ein einziges Ziel. Endlich springt er auf und sieht nach der Uhr. Es ist Punkt 6. Er erbleicht. Wenn jetzt dort hinten an der fernsten Bucht das Boot auftauchte, so würde es eine Viertelstunde bis zur Insel brauchen. Aber es ist nichts zu sehen und zu hören. Er beginnt wie ein Raubtier im Käfig umherzuwandern, von einem Ende der Insel

zum andern. Hin und her, her und hin! Ein Paddelboot taucht auf und fährt vorüber. Ein Kahn mit Beerensammlern folgt. Nun ist der See wie ausgestorben. Paul steht vor der Hütte und starrt vor sich hin.

Renate sitzt auf der Terrasse des Hotels beim Essen, bringt aber kaum einen Bissen herunter. Deutlich fühlt sie eine schreckliche Unruhe in sich aufsteigen, glaubt immer klarer zu fühlen, daß dies ein Wendepunkt ist, daß etwas Großes sich ihr genahet hat und im Begriff ist, an ihr vorüberzugehen. Vielleicht das Glück! Sie geht hierhin und dorthin und hat nirgends Ruhe. Sie verabredet schließlich mit andern Kurgästen einen Waldspaziergang. Gleich müssen sie herunterkommen, und dann kann sie keine Torheiten mehr begehen. Schon hört man im Haus die Türen klappen, und die Stimmen der Erwarteten.

Da springt Renate auf wie eine Rasende, erreicht mit einem Satz das Gesträuch der Böschung und eilt mit großen Sprüngen das Ufer hinab zu den Motorbooten. „Nein!“ schreit es in ihr, „ich will nicht mehr! Ich kann es nicht mehr ertragen! Es ist mir alles gleichgültig, völlig gleichgültig! Mag das Schicksal seinen Lauf nehmen. Aber einmal will ich in das Gesicht eines ehrlichen Menschen sehen, der nicht geblendet ist von meinem Reichtum. Einmal nur, eine einzige Minute nur glücklich sein und das Wort „Liebe“ ohne Mißtrauen hören.

Atemlos erreicht sie den Landungssteg, verständigt hastig den Aufseher, springt, wie sie geht und steht in das schnellste Boot und rast davon.

Unter der alten Kiefer auf der Insel dämmert es schon. Noch immer sitzt Paul Sikorski auf der Bank vor der Hütte, aber er wartet nicht mehr. Langsam vertropft die Zeit. Plötzlich zuckt er wie unter einem Peitschenhieb zusammen, lauscht atemlos in den stillen Abend, springt auf. Ein feines Summen liegt in der Luft, hörbar nur einem so geübten Ohr. Stärker und stärker wird der Ton. Da — ein winziger Punkt, klein wie ein Stecknadelkopf! Ein Boot! Ein Motorboot! Ist es ihr Boot?

„Wenn es eine Enttäuschung ist — ich überleb' es nicht“, fühlt er dumpf. Das Boot saust heran, er sieht natürlich die schäumende Bugwelle. Jetzt müßte der Motor stoppen! Er hält den Atem an in Todesangst. Dann fliegt ein seliger Schein über sein braunes Gesicht. Der Motor ist verstummt. Lautlos schießt das Boot heran, gleitet in die versteckt geschnittene Schneise — ist da! Renate taumelt aus dem Führerstand, steigt auf die Bank. Ihr Haar ist zerzaust, ihr Gesicht bleich und aufgewühlt. Sie sieht den Mann am Ufer